

## **Predigt am Pfingstsonntag, 31. Mai 2020 in der Hospitalkirche**

### **Predigttext: Apostelgeschichte 2, 1-21:**

- 1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort.
- 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
- 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen,
- 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.
- 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
- 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
- 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer?
- 8 Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache?
- 9 Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia,
- 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen,
- 11 Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.
- 12 Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
- 13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.
  
- 14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte!
- 15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages;
- 16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5):
- 17 »Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben;
- 18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.
- 19 Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf;
- 20 die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt.
- 21 Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.«

Liebe Gemeinde,  
heute ist wieder dieses Rauschen in der Luft. Türen gehen auf. Schriftzüge schweben durch offene Fenster in unsere Kammern. Das sind nicht Rätselworte und Gestammel. Der Äther ist

überevoll an Geschichten, Bildern, Liedern und Erzählungen. Sprache erwacht neu zum Leben. Das alte Denken rebelliert. Gott, der Lebendige, Ewige, Schöpferische begibt sich von neuem in unser Reden, ins Begegnen. Denn Gott spricht. Hören wir? Lassen wir uns berühren und ergreifen?

Die klügsten Köpfe der französischen Revolution hatten dagegen aufgebeht. Weg mit den alten Geschichten. Weg mit den alten Sprachen. Weg überhaupt mit der Vielfalt der Sprachen. Vernichten wir diese Instrumente des Aberglaubens, des Fanatismus, des Unwissens und des Vorurteils! Das war ihre Parole. Das forderten die Jakobiner. Wer das alte Denken loswerden wollte, der brauchte auch eine neue Sprache. In diesem neuen Himmelreich sollte es der Kirchensprache ebenso wie der Bauernsprache an den Kragen gehen. Das Mantuanische, Milanese, Lateinische und wie sie alle hießen, sollte verschwinden.

Um die Menschheit zu retten, sollte es eine große Einheitssprache geben. Liberté, égalité, fraternité - so wie es ganz am Anfang eine „lingua adamica“ gegeben haben musste: Die Sprache Adams. Es sollte zurückgehen hinter die Katastrophe des Turmbaus zu Babel. Oder besser: Es sollte darüber hinausgehen! Es sollte wieder eine Paradiesessprache geben. Und diese war natürlich: das Französische.

Keine Frage, diese neue Lehre war eine echte Sprachfresserin. Sie war radikal und totalitär und ehe sich ihre Erfinder besinnen konnten, stand auf der Pariser Place de Grève die Guillotine.

Anders, das Gegenteil, liebe Gemeinde, ist Pfingsten. Es ist zweifellos das biblische Ereignis, das den Weg aus dem Fluch von Babel weist. Aber es führt nicht hinein in den Terror eine Einheitssprache. Die Apostel reden so, dass die Menschen, die dort in Jerusalem versammelt sind - Parther und Meder und Elamiter und Leute, die in Mesopotamien, in Judäa und Kappadozien, Pontus und so weiter wohnen -, dass sie das Evangelium in ihrer eigenen Sprache hören und verstehen. Dieses ganze Sammelsurium von Ethnien und Kulturen aus dem Bereich des vorderen Asien und des Mittelmeerraums, sie hören die Jüngerinnen und Jünger in ihren eigenen Sprachen. Wer weiß, vielleicht hören sie sogar in Burätisch, Kalmükisch, Altpersisch, in Lamutisch, in Warugisch oder in Balanbantisch?

Liebe Gemeinde,  
an Pfingsten findet die Kirche nicht zurück zur Ursprache Kanaans und die Menschen verstehen auch nicht plötzlich Aramäisch und Hebräisch. Nein: an Pfingsten blüht ein kleines Grüppchen galiläischer Fischer und Handwerker, Frauen und Männer, plötzlich polyglott in ihrem Sprechen auf. Und sie reden frei und unverblümt - heißt es im griechischen Text - und zwar so, dass die Menschen staunen und sich wundern und nicht fassen können, was passiert. Ein Sprachwunder!

Aber was passiert da eigentlich? Was geschieht an diesem Pfingsttag? Was ist das mit dem Heiligen Geist, der sich manifestiert? In jedem Fall nicht, dass da in feinsten Gas- und Rauch- und Nebelschwaden „Geist“ durch Luft und Räume schwebt. Kein spirituelles Aerosol, das über die Menschen herunterschüttet wird. Hier manifestiert sich auch nicht die „Abteilung Drei“ der Firma Gott Vater Sohn und Heiliger Geist. Hier manifestiert sich der lebendige Gott

selber und zwar so, wie er sich von Anbeginn an zeigt und wie er wirkt und Menschen bewegt in seiner ganzen Größe und Freiheit.

Heute ist wieder dieses Rauschen in der Luft. Türen gehen auf. Schriftzüge schweben durch offene Fenster in unsere Zimmer. Das sind nicht Rätselworte oder Gestammel. Der Äther ist übertoll an Geschichten, Bildern, Liedern und Erzählungen. Sprache erwacht neu zum Leben. Das alte Denken rebelliert. Gott, der Lebendige, Ewige, Schöpferische begibt sich von neuem in die Sprache und ins Begegnen. Tritt herein in unsere Müdigkeit, in unsere Lebensgewohnheiten; sogar in diese merkwürdigen Zeiten, in denen wir in diesem Jahr das Pfingstfest feiern. Ja, wir feiern es! Auch unter diesen Bedingungen.

Liebe Gemeinde,  
die Pfingsterzählung in der Apostelgeschichte ist voller Bezüge und Anspielungen. Was sich anhört wie eine erbauliche Geschichte aus den Schubladen der Alten Kirche, ist in Wahrheit der narrative, der erzählerische Versuch, die tiefsten Erfahrungen des Menschseins in Worte zu fassen: nämlich die Begegnungen mit dem in unserer Lebensgeschichte wirksamen Gott, mit seiner Stimme, mit seiner Bewegtheit, mit der Art und Weise, in der Gott uns anspricht. Jeder der Sätze dieses Textes hat seine Tiefe, atmet den großen Anderen, ist satt und angefüllt mit Geschichten Israels.

Es ist 9 Uhr morgens, es ist die 3. Stunde. Sie sind nicht betrunken. An diesem Festtag feiert Israel nicht nur eines seiner traditionellen Erntefeste.

Dieses Fest erinnert an den entscheidenden Augenblick der Geschichte Israels am Sinai. Schawuot. Auch dort: Donner, Blitze, Erscheinungen, ein Rauschen und Staunen und Entsetzen bei den Menschen des wandernden Gottesvolkes. Aber viel mehr noch erinnert dieses Fest an die Gabe der Tora. Es erinnert an Mose auf dem Berg. Und mit der Gabe der Tora an den Bund Israels mit Gott: Diese innigste Verbindung zwischen Gott und Mensch, zwischen Gottes Willen und unserem Willen, der sich in der Praxis der Tora für Israel ereignet. Das wird an diesem Tag für Israel gefeiert.

Aber wir sind an diesem Morgen nicht im Tempel! Wir sind in einem Privathaus. Und dort in diesem Haus geschieht überfallartig dieses Brausen vom Himmel. Und ein Wind erfüllt das ganze Haus, in dem die Galiläer sich versammelt haben.

Es sind lauter Symbole und Zeichen der Gotteserscheinungen und Epiphanie-Erfahrungen Israels. Da ist Rauch und Feuer - wie auf dem Sinai, wie es sonst liturgisch inszeniert und zelebriert wird im Tempel. Und diese Zeichen sind nichts anderes als die unsichtbare Anwesenheit und Kraft und Energie des lebendigen Gottes. Das ist nicht harmlos. Und dieses Feuer brennt in dieser dumpfen Stube, in der sich die Jüngerinnen und Jünger Jesu versammelt haben, noch vertieft in den Nachklang der Begegnungen mit dem Auferstandenen.

Und dann sind sie buchstäblich aus dem Häuschen. Wer den Lukastext liest, der begegnet plötzlich einem Lokalisierungsproblem: Sind diese Menschen nun in einem gesonderten Raum in der Stadt oder befinden sie sich im Tempel? Denn plötzlich sind Pilger da. Viele Menschen, Andere, Betende. Diese Wartenden und Weggeschlossenen und Erschütterten sind plötzlich auf eine unvorhergesehene Art Teil dieser großen aus der Diaspora anwesenden Gemeinschaft.

Die Jüngerinnen und Jünger werden plötzlich selber zu Orten der Gotteserscheinung: Kleine Feuerflämmchen, Dornbüschlein. Ein ganz skurriles Bild. Aber zugleich ein Bemerkenswertes in dieser Welt, in der die Unbedeutenden und Kleinen Tag für Tag mit Füßen getreten wird. Sie, diese Galiläer leuchten; sie leuchten in dieser Welt, in der jedes Anderssein als eine Bedrohung, als ein Anlass zur Gewalt und zum Hass genommen wird. Sie sind es, die öffentlich auftreten und verbinden. Wir sehen ja mit Schrecken und mit Entsetzen nicht nur auf die Dinge, die sich in den Vereinigten Staaten von Amerika abspielen. Seien wir doch hellichtig. Es ist überall.

Wer die Jüngerinnen und Jünger Jesu 50 Tage nach Ostern ansieht, der begegnet Menschen, die alle von dieser Kraft ergriffen sind. Zungen zerteilt wie von Feuer auf jeder und jedem von ihnen. Das Bild kommt aus dem Buch des Propheten Jesaja. Sie, diese Menschen, sind die Orte der Erscheinung Gottes. Wir alle, wenn wir einander ansehen, sind Orte der Gottesoffenbarung. Und da ist kein Schutzraum mehr vor dem Heiligen wie einst bei Mose um den Berg Sinai.

Und diese heiligen „Orte“, Menschen sind ganz berührbar und sie beginnen zu sprechen. Und sie beginnen zu erzählen von Jesus Christus, von den Verheißungen Israels, die sich hineinfügen in ihre eigene Lebensgeschichte, von den vielen, vielen Momenten, in denen das Leben lebendig wird, in denen Gott an Ihnen wirkt.

Und es ist über ihrem Reden ein merkwürdiges „Geräusch“ - ein Echo zuerst. Im Griechischen heißt es tatsächlich "Echo". Was für ein Echo? Und dieses Echo vom Himmel her erfüllt das Haus. Und da ist ein Brausen. Und wir ahnen, wir begreifen: Diese alte Erzählung von der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Jüngerinnen und Jünger rauscht, fließt über von diesen vielen, vielen Momenten der Gottesbegegnung von Jahrhunderten und Jahrtausenden. Und das ist nicht eine Frage des Dialekts oder der Sprachfamilie, um die es hier geht. Es geht um die Gabe, das Geschenk, dass unsere eigenen Lebensgeschichten hineingehören, hineinfließen in den großen Erzählzusammenhang von Gott Vater Sohn und Heiligem Geist. Und dass wir genau darin einander nicht Fremde sind trotz unterschiedlicher Sprachen und Dialekte, sondern Schwestern und Brüder. Und dass die Sprachen und die Kulturen und die Nationen kein Hindernis und keine Beeinträchtigung sind, sondern genau die Orte, an denen Gott auf seine Weise wirkt – auch und gerade als Kirche.

Und wir hören in diesem Rauschen den Elia am Horeb. Wir hören, wie Gott in der Nacht zu Samuel spricht und zu den Propheten. Wir hören den Gesang der Geretteten aus dem Schilfmeer. Wir hören, dass Gott nicht im Erdbeben ist, sondern im sanften Sausen. Wir hören Gott auch manchmal im Sturm. Wir hören, dass Gott in der Feuersäule vor seinem Volk geht. Wir hören und sehen, dass Gott in Jesus Christus sich sogar durch den Tod hindurch als ein lebendiger und schöpferischer und heilender und rettender sichtbar und hörbar macht.

Und dieses Rauschen und dieses Echo ist heute da. Es ist in der Reden des Petrus. Und dann ist da auch die ganze Liste, die ganze Fülle der Völkerwelt, die mit einem Mal herein tritt in dieses Geschehen von Pfingsten. Da ist Verheißung. Da ist Befreiung und der Geist, der uns heute verbindet. Und zwar nicht nur als ein Hintergrundrauschen, das wir sicherlich „die

Kirche“ nennen könnten. Als den Ort also, an dem diese Erzählungen und Geschichten und Erfahrungen lebendig sind; als etwas hoch Vitales.

In diesen Tagen ist dieses Rauschen in der Luft. Türen gehen auf. Schriftzüge schweben durch offene Fenster in unsere Zimmer. Das sind nicht Rätselworte und Gestammel. Der Äther ist übervoll an Geschichten, Bildern, Liedern und Erzählungen. Und Sprache erwacht neu zum Leben. Das alte Denken rebelliert. Aber Gott begibt sich von Neuem in die Sprache und ins Begegnen. Hören wir? Lassen wir uns berühren?

*Ich erwache. Alles ringsum erwacht.*

*Decke, Wand, Türe, Vorhänge, Tische,  
der Boden, Stühle erwachen. Wimpern,  
Haare, Arme, der Nacken, Rücken,*

...

*Ein Stück Nacht erwacht, ein Fetzen Traum.*

...

*Aufgewacht sind ... Laute, Stimmen, Erzählungen.*

*Aufgewacht ist Babel und die Sprachen.*

*Sind Gesang und Lieder.*

*Madrigale. Sonette. Die Oper. Verse.*

*Noah erwacht und die Ertrunkenen,  
Abraham, Paulus und Saulus erwachen,  
David und das Kind.*

*Er erwacht – täglich – heute – zu uns ...<sup>1</sup>*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm, in Christus Jesus, in dem lebendigen, bewegten Gott Vater Sohn und Heiliger Geist. Amen.

---

<sup>1</sup> ‚Sehr frei‘ nach Armin Senser, Großes Erwachen